

Edmund Arens

Weltkirche statt entweltlichter Kirche

Wendet sich Rom wieder vom »aggiornamento« ab?

Zu einem »Sprung nach vorwärts« hat die verkrustete katholische Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil angesetzt. Der ebenso charismatische wie undogmatische Papst Johannes XXIII. hat mit dem Konzil gegen starke Widerstände der römischen Kurie eine epochale Wende im Verhältnis von Kirche und moderner Gesellschaft eingeleitet. Mit dem Konzil wurde ein *aggiornamento* auf den Weg gebracht, das die Kirche »verheutigen« und sie in der Welt von heute verorten sollte. Damit hat das Konzil die Weichen von der Westkirche zur Weltkirche gestellt.

Weltereignis Konzil

Das Zweite Vatikanische Konzil wurde bereits von Beteiligten und Beobachtern als ein »Weltereignis«¹ wahrgenommen. Was zwischen 1962 und 1965 in Rom geschah, veranlasste Papst Johannes XXIII. am Ende der ersten Sitzungsperiode, ein »neues Pfingsten« für die Kirche aufleuchten zu sehen. Tatsächlich waren noch nie zuvor so viele Bischöfe aus 116 verschiedenen Staaten von allen fünf Kontinenten zu einer globalen Kirchenversammlung zusammengekommen, hatten über mehrere Jahre intensiven Kontakt miteinander, debattierten und stritten vor den Augen und Ohren der Weltpresse und eines Weltpublikums über

den Weg der katholischen Kirche in die Gegenwart und Zukunft. Zum ersten Mal konnte die Weltöffentlichkeit am 11. Oktober 1962 am Fernsehgerät die Eröffnungsfeier eines Konzils live miterleben. Und das Interesse nicht nur der katholischen Weltbevölkerung war immens. Die Weltpresse war mit 1255 akkreditierten Berichterstattern präsent. Die regelmäßigen, zum Teil ausführlichen Medienberichte haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Themen, Ereignisse, Beratungen, Auseinandersetzungen und Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils auf weltweites Echo stießen, einen beträchtlichen Teil des Kirchenvolkes mobilisierten und die Öffentlichkeit zu elektrisieren vermochten.

Dafür, dass es zum Weltereignis Konzil kam, war bedeutsam, dass die anfangs 2449 anwesenden Konzilsväter nicht unter sich blieben, sondern durch die Einladung von Beobachtern aus anderen christlichen Kirchen, »das Novum des Zweiten Vatikanischen Konzils schlechthin«², sich selbst symbolisch einem ökumenischen Forum stellten. Eben damit hat sich das Konzil auf folgenreiche und für den Fortgang des Konzils fruchtbare Weise den Ansprüchen der Ökumene gestellt.

Zum Weltereignis beigetragen haben auch die vielfältigen Interaktionszusammenhänge zwischen den sei es episkopal, sei es medial Beteiligten. In den offiziellen Beratungen der Kom-

missionen und des Plenums, an den Kaffeebars in der Konzilsaula, auch das ein Novum, in den Zusammenkünften der diversen Gruppen und informellen Netzwerke sowie der Konzilsväter mit ihren theologischen Beratern geschah etwas Innovatives. Es fand deliberative Meinungsbildung über anstehende und drängende Kirchenfragen sowie Weltprobleme statt. Im Zuge dieser interaktiven Prozesse wurde gegenüber dem Bremsklotz der römischen Kurie die Autonomie des Konzils gestärkt, die Kollegialität der Bischöfe gefestigt und die Lernprozesse der Versammlung gefördert. Am Konzil ereignete sich mit Blick auf Anzahl, Internationalität, Repräsentativität sowie die Ökumenizität der Teilnehmenden eine »quantitative« wie »qualitative Globalisierung«³ der Kirche.

Kirche in der Welt von heute

Den Ort der Kirche in der gegenwärtigen Welt markiert und thematisiert vor allem die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, die erst in der letzten Sitzungsperiode 1965 definitiv mit überwältigender Mehrheit beschlossene Programmschrift des Zweiten Vatikanischen Konzils. Darin bekundete die Kirchenversammlung, die »Zeichen der Zeit«, jene in der Gesellschaft bedeutenden und brisanten Begebenheiten und Vorgänge zu erforschen, auszulegen und zu beurteilen, in denen Berufung und Gefährdung der Menschen zusammenkommen. Die Situation der Menschheit und damit der Kirche in der modernen Welt zu erhe-



Prof. Dr. Edmund Arens ist Professor für Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

ben, den Aufbrüchen und Bedrängnissen nicht auszuweichen, sondern sie im Licht des Evangeliums auszulegen und ihnen Rechnung zu tragen, das war das Jahrhundertprogramm des Konzils. In *Gaudium et spes* werden gleich in den Eingangsworten »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst« der Menschen zum pastoralen Ausgangspunkt gemacht und in aller Öffentlichkeit vor Gott zur Sprache gebracht. Kein blauäugig fortschrittsoptimistisches, sondern ein realistisches Bild der Situation der Menschen in der heutigen Welt tritt in diesem Text zutage. Es ist ein Bild, das der Dialektik der Moderne, ihrer Errungenschaften ebenso wie ihrer Probleme und Pathologien präzise gewahr wird: Einerseits herrsche »Überfluss an Reichtum, Möglichkeiten und wirtschaftlicher Macht«; andererseits leide »immer noch ein gewaltiger Teil der Bewohner des Erdkreises« an Hunger und Not; auf der einen Seite verspüre »die Welt ihre Einheit sowie die wechselseitige Abhängigkeit der Einzelnen in notwendiger Solidarität«; auf der anderen Seite werde die Welt »von einander widerstreitenden Kräften auseinandergerissen«⁴. Wenn *Gaudium et spes* auf die tief greifenden und rasanten Veränderungen Bezug nimmt, die sich über den gesamten Erdkreis ausbreiten, dann werden damit in der Tat »die ers-

ten Beben der Globalisierung«⁵ beschrieben.

Die Pastoralkonstitution betont die wesentliche Gleichheit aller; sie macht sich für soziale Gerechtigkeit stark und mahnt an, dass zum Aufbau einer menschlichen Gesellschaft Verantwortung und Beteiligung notwendig sind. Zur Aufgabe der Kirche in der Welt von heute gehören die Förderung der menschlichen Würde und der Menschenrechte, von Ehe und Familie, die Förderung des kulturellen Fortschritts, die Sorge um das wirtschaftliche Wohl im Sinne größerer Gerechtigkeit und des Ausgleichs zwischen Reichen und Armen. Die Kirche soll sich bemühen, die Menschen zu politischer Partizipation zu bewegen, dazu, den Frieden und die Völkergemeinschaft zu fördern. Aufgabe der Christen in den internationalen Organisationen sei es, »ein Bewusstsein für die wahrhaft weltweite Solidarität und Verantwortlichkeit zu formen«⁶.

Das Konzil verortet die Kirche inmitten der halbierten, in Arm und Reich gespaltenen modernen Welt und weist ihr einen Platz im Dialog mit deren politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kräften zu. Es nimmt damit eine »Umcodierung« der Glaubens-tradition« von der »Dissoziation« auf »Dialog« und »solidarische Zeitgenossenschaft«⁷ vor. Diese erweist

sich im Eintreten für Menschenwürde und Menschenrechte, Gewissens- und Religionsfreiheit, für Frieden und Gerechtigkeit, im Einklagen weltweiter Solidarität.

Indem sich die Kirche des Konzils nicht nur nach außen hin neu lokalisiert, sondern sich selbst fundamental als Volk Gottes und als Gemeinschaft der Glaubenden begreift, wird das bisher auf die Hierarchie und den Papst fixierte, uniforme und zentralistische Kirchenverständnis aufgebrochen und durch ein im Ansatz pluriformes überwunden. An die Stelle der »zentralistischen und papalistischen«⁸ Auffassung von Kirche beginnt eine Konzeption zu treten, welche die Gesamtkirche elementar als Gemeinschaft von Ortskirchen begreift. Damit wird der römischen Kirche der Weg zu einer »kulturell polyzentrischen Weltkirche«⁹ gewiesen.

Öffentliche Kirche

Das Zweite Vatikanische Konzil hat eine der Welt zugewandte, an ihr partizipierende und in ihr agierende, öffentliche Weltkirche im Blick. Die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* kann geradezu als Magna Charta einer öffentlichen Kirche gelten. Das Volk Gottes sucht in den gegenwärtigen »Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen«, an denen es zusammen mit den anderen Menschen Anteil hat, »wahre Zeichen der Gegenwart oder des Ratschlusses Gottes«¹⁰ zu unterscheiden. Es geht dabei um eine Kirche, die »in dieser Welt besteht und mit ihr lebt und wirkt«¹¹, sich darin exponiert und engagiert.

Öffentliche Kirche schottet sich nicht gegenüber der korrumpierten Welt und den angeblich kirchenfeindlichen Massenmedien ab, sondern sie setzt sich ihnen aus, lässt sich von ihnen irritieren, herausfordern und inspirieren, macht von ihnen Gebrauch zur ebenso zeitgemäßen wie zeitgeistkritischen Kommunikation des Evangeliums. Im Spiegel der medialen Öffentlichkeit erkennt sie sich selbst als den weltlichen Gefährdungen gegenüber keineswegs immun. »Im Licht des Evangeliums«,



Aufbruch | Beton Himmel

also in der ihr vom Reich Gottes vorgegebenen Erinnerung und zugesagten Verheißung, sucht sie nach einem kritischen und selbstkritischen Kriterium ihres Sehens, Urteilen und Handelns. Das Zweite Vatikanische Konzil war eine in der Weltöffentlichkeit angesiedelte und, in den Worten von Papst Johannes XXIII., an »alle Menschen guten Willens« adressierte, universal ausgerichtete Kirchenversammlung. Es war zugleich eine wohlstrukturierte, ritualisierte Inszenierung. Im Anschluss an das Konzil kam es zu weltweiten Papstreisen, Weltbischofssynoden und Weltjugendtagen. Es handelt sich dabei um herausragende öffentliche Vollzüge, in denen sich die Weltkirche öffentlich darstellt und damit sichtbare, immer auch massenmediale Präsenz markiert.

Zur Weltkirche gehören zugleich basiskirchliche Bewegungen vor Ort, die durch ihre symbolischen Aktionen, Proteste und Kampagne gegen eine vermachtete, in institutioneller Erstarrung befangene Kirche auftreten und für eine transparente, partizipatorische, weltweit solidarische, für die Opfer der Globalisierung einstehende Kirche eintreten. Ein normativ anspruchsvolles Verständnis von Öffentlichkeit verlangt nicht nur die öffentliche Darstellung, sondern zugleich die öffentliche Beratung, Meinungsbildung und Entscheidungsfindung. Die Pastoralkonstitution hat das Recht und die Pflicht der »Mitwirkung aller am öffentlichen Leben«¹² unterstrichen und eingeklagt. In ihrem Sinne fordert das Memorandum von Theologieprofessorinnen und -professoren »Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch« konsequent auch »Strukturen der Beteiligung« in allen Feldern des kirchlichen Lebens und »mehr synodale Strukturen auf allen Ebenen der Kirche«¹³.

Kontrastprogramm entweltlichte Kirche

Zum Abschluss seiner letzten Deutschlandreise brachte Papst Benedikt XVI. in einer Rede, die er am 25. September 2011 im Freiburger Konzerthaus vor



Aufbruch | Lichtspur

großem kirchlichem, theologischem und politischem Publikum hielt, ein fragwürdiges Wort in die Debatte um die Zukunft der Kirche nicht nur in Deutschland aufs Tapet.¹⁴ Das alsbald heftig diskutierte und vielfach kritisierte Wort »Entweltlichung« stellt eine päpstliche Antwort auf die am Anfang seiner Rede gestellte Frage dar, ob die Kirche sich nicht in ihren Ämtern und Strukturen der Gegenwart anpassen müsse, um die Menschen von heute zu erreichen. Anpassung war schon Joseph Ratzingers und ist gleichfalls Benedikts immer wieder verwendete Übersetzung von *aggiornamento*. In Freiburg gibt der Papst zu bedenken, durch die »Ansprüche und Sachzwänge der Welt« werde das Zeugnis der Kirche »immer wieder verdunkelt«¹⁵. Darum müsse sie um ihrer Sendung willen »immer wieder Distanz zu ihrer Umgebung nehmen ..., sich gewissermaßen »ent-weltlichen«¹⁶. Die Kirche soll sich in der Welt weder einrichten noch ihr angleichen, sondern sich vielmehr von ihrer Verweltlichung »lösen und wieder offen auf Gott hin werden«¹⁷.

Benedikt beschwört eine von politischen Lasten und ökonomischen Privilegien befreite, entweltlichte Kirche, deren missionarisches Zeugnis klarer zutage trete. Was er am Beispiel der Säkularisationen als »tief greifende Entweltlichung der Kirche« konstatiert, das ist für ihn zugleich Programm, ein

dichotomisch-dualistisch geprägtes, von der Rhetorik der Sünde, Versuchung und Reinigung durchzogenes Kontrastprogramm zur Pastoralkonstitution des Konzils. Es ist dies ein Programm, das sich auf die einzelnen Gläubigen und deren innere Wandlung konzentriert, das strukturelle Reformen negiert und ein ebenso geschichtsenthobenes wie gesellschaftsfernes Zeugnis der Zumutung als »wahre Entweltlichung«¹⁸ propagiert. Für das Oberhaupt einer Weltkirche, die mit ihrem römischen Zentralismus und ihren kurialen Machtansprüchen nicht eben dem Bild einer Gemeinschaft von Ortskirchen entspricht und darum dringend angemessener, dezentralisierter weltkirchlicher Strukturen, Instanzen und Prozeduren bedarf, ist Verweltlichung im Sinne von Vermachtung und Ökonomisierung eine reale Erfahrung. Statt die Ortskirchen zu stärken und ihnen Raum zur Entfaltung einer »neuen Katholizität«¹⁹ zu geben, welche das Lokale nicht bloß als Filiale des Universalen ansieht und behandelt, sondern durch interkulturellen Austausch zwischen den inkulturierten Ortskirchen zu einer inklusiven Katholizität gelangt, wird weltkirchliche Vielfalt allzu oft vonseiten römischer Instanzen blockiert bzw. abgewürgt. Dass die Kirche laut Benedikt XVI. »nicht selten Organisation und Institutionalisierung größeres Gewicht als ihrer Berufung«²⁰ gibt, das muss

sich der Souverän des Kirchenstaates zuerst einmal selber sagen lassen. Wer in päpstlicher Prachtentfaltung seinen Petrusdienst mit monarchischen Insignien tut, wer die Letztverantwortung für die Vatikanbank trägt, welche sich als Geldwaschmaschine der Mafia betätigt, dem könnte Entweltlichung wohl als Kontrastprogramm zur real existierenden römischen Zentrale der Weltkirche erscheinen. Entweltlichung hieße dann Alternative im Sinne einer auch der vatikanischen Welt ans Herz zu legenden Askese und Armut. Der Freiburger Fundamentaltheologe Magnus Striet hat die Fragwürdigkeit des Programms der Entweltlichung treffend auf den Punkt gebracht und demgegenüber deutlich gemacht: »Nicht Entweltlichung der Kirche ist gefordert, sondern die nicht mit einer Anpassung an das Faktische zu wechselnde Verweltlichung einer Kirche, die sich in der Verantwortung sieht für Gerechtigkeit, sogar noch für die Toten und die Opfer der Geschichte, wissend darum, dass hier die Grenze des Menschenmöglichen erreicht ist. (...) Und für das Menschenunmögliche ist Gott ins Gebet zu nehmen.«²¹

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Plate 1966.
- 2 Nacke 2010, S. 93.
- 3 Ebd., S. 87.
- 4 Hünemann; Hilberath (Hg.) 2009, S. 596.
- 5 Sander 2009, S. 719.
- 6 Hünemann; Hilberath (Hg.) 2009, S. 744.
- 7 Gabriel 1992, S. 119.
- 8 Wiedenhofer 1992, S. 162.
- 9 Vgl. Metz 1987.
- 10 Hünemann; Hilberath (Hg.) 2009, S. 606.
- 11 Ebd., S. 649.
- 12 Ebd., S. 717.
- 13 Heimbach-Steins; Kruij, Wendel (Hg.) 2011, S. 35.
- 14 Vgl. Erbacher (Hg.) 2012, S. 11–17.
- 15 Ebd., S. 12.
- 16 Ebd., S. 13.
- 17 Ebd., S. 14.
- 18 Ebd., S. 16.
- 19 Vgl. Schreiter 1997.
- 20 Erbacher 2012, S. 14.
- 21 Striet 2012, S. 149.

LITERATUR

- Arens, E. (2012): Kritisch, kirchlich, kommunikativ. Fundamentaltheologie als öffentliche Theologie. In: Böttigheimer, C.; Bruckmann, F. (Hg.): Glaubensverantwortung im Horizont der »Zeichen der Zeit« (QD 248). Freiburg, Basel, Wien, S. 432–453.
- Erbacher, J. (Hg.) (2012): Entweltlichung der Kirche? Die Freiburger Rede des Papstes. Freiburg, Basel, Wien.
- Gabriel, K. (1992): Christentum zwischen Tradition und Postmoderne (QD 141). Freiburg, Basel, Wien.

- Heimbach-Steins, M.; Kruij, G.; Wendel, S. (Hg.) (2011): Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch. Argumente zum Memorandum. Freiburg, Basel, Wien.
- Hünemann, P.; Hilberath, B. J. (Hg.) (2009): Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil Bd. 1. Freiburg, Basel, Wien.
- Metz, J. B. (1987): Im Aufbruch zu einer kulturell polyzentrischen Weltkirche. In: Kaufmann, F.-X.; ders.: Zukunftsfähigkeit. Suchbewegungen im Christentum. Freiburg, Basel, Wien, S. 93–123.
- Nacke, S. (2010): Die Kirche der Weltgesellschaft. Das II. Vatikanische Konzil und die Globalisierung des Katholizismus. Wiesbaden.
- Plate, M. (1966): Weltereignis Konzil. Darstellung, Sinn, Ergebnis. Freiburg, Basel, Wien.
- Sander, H.-J. (2009): Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*. In: Hünemann, P.; Hilberath, B. J. (Hg.): Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil Bd. 4. Freiburg, Basel, Wien, S. 581–869.
- Schreiter, R. J. (1997): Die Neue Katholizität. Globalisierung und die Theologie. Frankfurt a. M.
- Striet, M. (2012): Entweltlichung? Die Freiburger Rede Papst Benedikts XVI. mit Theodor W. Adorno gegengelesen. In: Erbacher, J. (Hg.): Entweltlichung der Kirche? Die Freiburger Rede des Papstes. Freiburg, Basel, Wien, S. 140–149.
- Wiedenhofer, S. (1992): Das katholische Kirchenverständnis. Ein Lehrbuch der Ekklesiologie. Graz, Wien, Köln.

ZU DEN BILDERN IN DIESEM HEFT

Aufbruch

Die katholische Pfarrkirche Heilig-Geist in Emmerich wurde 1966 ganz im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils gebaut. Den liturgischen Prinzipien des Konzils entsprechend, denen zufolge die Gläubigen stärker in die Messfeiern einbezogen werden sollen, sind die Plätze der Gläubigen rund um den Altar gruppiert. Auch sind im Gebäude keine Hinweise auf Hierarchien räumlich sichtbar. Die florale Form der aufgeschnittenen Pilzdächer prägt die Erscheinung des Baus, und der Innenraum wird von den in Sichtbeton ausgeführten Stützen der Pilzdächer strukturiert. Die Kirche wurde nach dem Entwurf und Modell des Architekten Georg Dieter Baumewerd aus Münster gebaut, der nachfolgend weitere Kirchen sowie die Apostolische Nuntiatur in Berlin entworfen hat. Bemerkenswert ist das sieben Meter hohe und neun Meter breite sogenannte »Schrott-Kreuz« des Künstlers Waldemar Kuhn. Er schweißte darin Metallteile zu einem erschreckend wirkenden, raumgreifenden Mahnmonument zusammen, das den Untergang der Menschlichkeit während der Nazidiktatur schonungslos thematisiert, aber gleichzeitig auf Christus als den Retter hinweist. Der Altar ist zweigeteilt, in einen Tisch des Brotes und einen Tisch des Wortes. Die in Blautönen gehaltene farbige Gestaltung der Wände hat der Künstler Fred Thieler (1919–1999) geschaffen, ein führender Vertreter des Tachismus (abstrakter Expressionismus). Der Glockenturm stammt aus dem Jahre 1989.

Fotos: Michael Sommer

